

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = *Gazetta militare svizzera*

Band: 61=81 (1915)

Heft: 46

Artikel: Zur militärischen Erziehung und Ausbildung

Autor: Becker, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

quartier weilte, oder wie 1813/14, als sich neben Schwarzenberg noch zwei Kaiser und ein König samt allen möglichen Ratgebern mit der Kriegsführung bemengten.

Aber heute lag der Wechsel im russischen Oberkommando nicht auf der technischen und eigentlichen Führungsseite, sondern er hatte eine wesentlich moralische Bedeutung. In den Stunden höchster Gefahr eilt der Zar in Person an die Spitze seiner Armeen. „Väterchen“ setzt mit seinem eigenen Ich gewissermaßen die letzte persönliche Reserve ein. Dieser moralische Impuls darf in keiner Weise unterschätzt werden. Er wird gerade bei dem stark mystisch veranlagten russischen Soldaten nicht ohne psychologische Wirkung bleiben. Sein Zar ist ihm nicht nur die Verkörperung und die höchste Potenz der staatlichen Macht, sondern auch die Inkarnation der göttlichen Gewalt, sein Kaiser und sein Papst.

Die wirkliche Leitung der Operationen wird Kaiser Nikolaus II. wohl kaum führen. Das wird nach wie vor Sache seines Generalstabchefs der Armee sein, jetzt General Alexejew. Darum wird auch keine wesentliche Änderung des einmal vorgesehenen allgemeinen Kriegsplans mit dem Kommandowechsel verknüpft sein. Namentlich ist kaum zu erwarten, daß man nun russischerseits alles auf die letzte Karte setzen und sich den deutsch-österreichischen Heeren zu der längst ersehnten und gesuchten Hauptschlacht stellen und damit dem gegnerischen Willen entgegenkommen wird.

So zeigt der Wechsel im russischen Oberkommando wesentlich zwei Seiten, eine positive und eine negative. Die Positive liegt auf dem moralischen Gebiet und bedeutet für die Armee die Zuführung eines neuen Impulses zu weiterem Widerstand. Die Negative beweist, daß die Depression im russischen Heere schon einen bedenklichen Grad erreicht haben mußte, weil zu diesem Mittel geschritten worden ist. Die Lage bekommt damit eine gewisse Ähnlichkeit mit der von 1859. Auch damals übernahm Kaiser Franz Joseph den Oberbefehl über die österreichische Armee, weil Gyulais unglückliche Führung den moralischen Halt und das gegenseitige Vertrauen schwer geschädigt hatte.

XXIX. Die Lage an den Dardanellen um die Mitte August.

Neben den deutsch-österreichischen Umfassungsoperationen an der Ostfront beanspruchten die Lage und Fortschritte an den Dardanellen wieder mehr und mehr die allgemeine Aufmerksamkeit. Allerdings mit vollem Recht. Ein Gelingen der englisch-französischen Dardanellenunternehmung muß politisch wie militärisch die größten Kreise ziehen. Es kann bestimmt auf die fernere Haltung der noch nicht in den Krieg verwickelten Balkanstaaten einwirken. Es bringt den englisch-französischen Waffen zu Wasser und zu Lande einen Erfolg, der seinem moralischen Werte nach dem der Einnahme von Warschau an die Seite gestellt werden darf. Es macht beträchtliche Land- und Seestreitkräfte zu anderer Verwendung frei. Vor allem aber öffnet es dem nach Westen und Süden gleich isolierten Rußland einen guten Ausfuhrweg für seinen Handel und eine bequeme Straße für die so höchst notwendige Zufuhr von Kriegsbedürfnissen aller Art, vorab für den Lebensnerv

heutiger Kriege, die unentbehrliche Munition. Kein Wunder, daß man in Rußland das Eintreten dieses Ereignisses in ein bis zwei Monaten erhofft.

Ob das nun so rasch gehen wird, steht auf einem anderen Blatt. Seit der ersten, in ihren Anfängen gelungenen Landungsoperation ist das Fortschritts-tempo ein höchst mäßiges gewesen. Oft mußte man zufrieden sein, den Umstand als Fortschritt einzuschätzen, daß man nicht ins Meer geworfen worden ist. Bald sind nach jener ersten Landung vier Monate verflossen und immer noch steht man mit dem Gegner in einem hartnäckigen, nur schrittweisen Bodengewinn gestattenden Stellungskrieg. Aber man ist entschlossen, die Sache durchzuführen, das beweist die Anfang August erneute und gegückte Landung in der Suvlabucht mit etwa einer Division. Man hat damit neben den bisherigen an einer dritten Stelle der Halbinsel festen Fuß gefaßt. Und zwar an einer solchen, von der aus ein weiteres Fortschreiten gegen das nördliche Ende der Chanakenge führt. Welche andere Gründe noch für die Auswahl dieser Landungsstelle maßgebend gewesen sind, ob günstige Landungsverhältnisse, weniger starke türkische Befestigungen, bessere Deckung gegen das Feuer der gegnerischen Steilbahngeschütze usw., ist aus der Ferne kaum zu beurteilen. Tatsächlich ist bei den ersten Operationen an gleicher Stelle ebenfalls eine Landung versucht worden.

Die Lage ist damit gegenwärtig folgende. Englische und französische Truppen stehen an drei verschiedenen Punkten auf der Halbinsel und zwar an der Südspitze und an der Westküste. Diese drei verschiedenen Landungspunkte sind jeweilen 15 Kilometer voneinander entfernt. An der Südspitze befindet sich allem nach die stärkste Truppenmacht, doch hat man die Krithiastellung noch nicht endgültig zu nehmen vermocht. Türkische Truppen stehen noch in befestigten Stellungen zwischen Ari Burun und der Straße Krithia-Maidos, ebenso am östlichen Rande des Keresvesdereabschnittes. Nördlich davon, bei Gaba Tepe, ist es den Australiern gelungen, landeinwärts mehr Terrain zu gewinnen und an den dortigen Höhen festeren Fuß zu fassen. An der dritten Landungsstelle, der Suvlabucht, ist man vorläufig in eine Linie gelangt, die sich zwischen dem Salzsee und dem nördlichen Küstensaum ausdehnt und gegen Anaforta gerichtet ist.

Was aber die Hoffnungen auf ein gutes Gelingen auf Seiten des Viermächteverbandes am meisten schwächen macht, ist die Erschwerung der Munitionsdurchfuhr durch Rumänien und damit der beginnende Munitionsmangel bei den Türken. Geht den Türken die Munition aus, so ist trotz Befestigungen und Drahthindernissen an den Dardanellen nicht mehr viel zu wollen. Besonders da die türkischen Truppen es noch nie verstanden haben, mit dem Schießbedarf haushälterisch umzugehen. Die Türkei verfällt dann dem gleichen Schicksal, dem kein Land entrinnen kann, das sich in Friedenszeiten nicht so organisiert, daß im Kriegsfalle der Munitionsbedarf mit eigenen Mitteln gedeckt zu werden vermag.

-t.

Zur militärischen Erziehung und Ausbildung.

Die Erziehung und Ausbildung von Soldaten ist in ihrer Art eine Erziehung und Bildung junger Männer von zwanzig und mehr Jahren, in

ihrem Wesen eine Fachausbildung. Sie gleicht daher vielfach der Erziehung und Ausbildung an der bürgerlichen Hochschule, in die die jungen Leute ungefähr im nämlichen Alter treten, um nun nicht mehr ein allgemeines, sondern ein angewandtes, ein Fachstudium zu treiben, durch das sie sich auf die Ausübung eines bestimmten Berufes vorbereiten. Es mag ein gewisses Interesse bieten, sich einmal etwas Rechenschaft darüber zu geben, welche Gesichtspunkte der Erziehung und Ausbildung an der bürgerlichen Schule auf der gleich hohen Altersstufe auch für die soldatische oder militärische Ausbildung gelten dürften. Der Verfasser, der in einer über 30jährigen Lehrtätigkeit an der Hochschule und auch auf Waffenplätzen Erfahrungen gesammelt hat, dürfte sich darüber ein gewisses Urteil zutrauen.

Wenn wir von der Erziehung an der bürgerlichen Hochschule sprechen, so hat das nicht den Sinn, daß wir hier die jungen Leute noch allgemein menschlich zu erziehen haben. Diese sollen in diesem Sinne schon erzogen sein und sind es erfreulicherweise meistenteils auch. (Wo wir gelegentlich gegenteilige Beobachtungen machen mußten, betraf es nicht die Studierenden der zivilen Abteilungen der eidgenössischen technischen Hochschule, welche wir hier speziell im Auge haben. Es mag dies zum Teil daher kommen, daß bei den Studierenden der Militärabteilung dieser Schule zwischen die Zeit der Mittelschule und der an der Hochschule ein Zeitraum eingeschoben wurde, der die Kontinuität und damit die eindringliche Wirkung der feineren Erziehung der Schule mit dem veredelnden Einfluß der Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst etwas unterbrach. Wo dieser Unterbruch nicht oder nur während kurzer Zeit stattgefunden hatte, war es jeweilen in sehr angenehmer Weise erkennbar, in so überzeugender Art, daß man sehr wünschen möchte, er würde überhaupt nicht eintreten. Doch davon weiter unten.) Mit der „Erziehung“ an der Hochschule meinen wir die Anerziehung der Freude für die Leistung praktischer, beruflicher Arbeit und die Weckung hohen Pflichtgefühls in der Ausübung des Berufes, in der Achtung und Begeisterung vor seiner und für seine Berufsstellung und für die dahерige Betätigung in Staat und Gesellschaft.

Darin gleichen sich also die Erziehungsziele in der bürgerlichen und militärischen gleich hohen Altersstufe vollkommen. Es wäre eine Verkennung und eine unverdiente Herabwürdigung der bürgerlichen Berufe und Stände, wenn etwa die Militärs meinen wollten, nur sie haben eine Standesehrre, ein Standesbewußtsein, und gar ein besonderes. Jeder Stand hat sein Bewußtsein und wenn es das rechte ist, so ist es für alle Stände das gleiche: Eine Liebe und eine Ueberzeugung für seinen Beruf und sein Amt, denen man sich nach seinen Fähigkeiten und Eignungen ergeben hat und einen festen Willen, die Pflichten zu erfüllen, die eine spezielle Vorbereitung und eine fachgemäße Ausübung dem Träger des Berufes und einer Stellung vor dem Fache und dem Lande auferlegen. In der Festhaltung und Durchführung dieses Bewußtseins liegt dann die Ehre, nicht nur in der äußeren Erkenntnis desselben. Diese Standesehrre muß man innerlich fühlen und sie wird sich nach außen umso deutlicher zeigen und praktisch betätigen, je weniger laut man von ihr — nur spricht.

Es ist erfreulich, wenn junge Offiziere etwa meinen, sie gehören einem besonders bevorzugten Stande an und müssen daher ein besonders entwickeltes Standesehrgefühl haben. Wenn sie das aber nur hätten als Offiziere, nicht aber gleich hochausgebildet auch als Bürger, als Ingenieure, Architekten oder Advokaten, so wäre es ein falsches, ein hohles. Das Ehrgefühl muß eine Quelle haben und diese Quelle, dieser Hort kann nur eine wackere Mannesseele sein. Wie man ein Quellbächlein durch Zuflüsse speisen kann, so kann man einen guten Keim des Ehrgefühls durch geeignete äußere Einwirkung zur kräftigen Pflanze sich auswachsen lassen und da ist ohne weiteres zuzugeben, daß die militärische Betätigung eine besonders kräftige Speisung mit Licht und Wärme für die Aufziehung eines besonders entwickelten Ehrgefühls ist. In diesem Sinne sehen wir es gerne, wenn sich die Offiziere der Ehre *ihrer* Standes besonders lebhaft bewußt sind. Aber eine höhere Ehre als die jedes andern Standes ist sie nicht; denn sie ist ein absoluter Begriff, der für sich selbst besteht und nur in der Verbindung mit einem Objekt, mit einem Träger, in die äußere Erscheinung tritt. Daß man von einem Offizier erwartet, daß er in erster Linie ein solcher Träger sei, mag ihm zum Ansporn dienen, es in tadelloser Weise zu sein. Wenn das Milizsystem *eine* gute Seite hat, so ist es die, daß es in Bürger und Soldat die gleiche eine Ehre züchtet und kräftigt: Dem Vaterland ein guter Sohn zu sein und sich wohlzubetrachten.

Sind — um das Kapitel Erziehung zu erledigen — wie es für die Zwanzigjährigen der Hochschule der Fall sein sollte, auch die in die Militär-, zunächst also in die Rekrutenschule eintretenden Gleichaltrigen erzogen? Nur teilweise. Im technischen Wissen, in Rechnen, Lesen und Schreiben, in Vaterlands- und Verfassungskunde, in der Würdigung der bürgerlichen Tugenden vielleicht wohl, nicht aber in der Ausübung dieser Tugenden. Sie werden ja erst mit ihren 20 Jahren vollwertige Bürger und stehen da erst am Anfange. In diesem Stadium kommen sie in die Militärschulen und da wird ihnen dann die oberste Tugend des Bürgers besonders vor Augen geführt: Eine Einsicht und einen Willen zu besitzen, dem Vaterlande Blut und Leben zu weihen. Das geschieht oder soll geschehen, nicht in einer Art, daß man glaubt, nur der Soldat, dieser spezielle Bürger, habe diese besondere Pflicht und dieses besondere Recht, sondern in der Auffassung, der Soldat bekomme nur vor den andern Bürgern noch eine besondere Ausbildung in der Arbeit und Funktion, das Vaterland in der *Gefahr*, im *Kriege* zu verteidigen. Das Vaterland muß ja auch im Frieden verteidigt werden. Es ist das der Kampf um seine Erhaltung und Stärkung, um seine wirtschaftliche Stellung und Entwicklung. Im Kriege handelt es sich um die politische Stellung, um die Erhaltung und Stärkung der Freiheit und Unabhängigkeit des staatlichen Lebens, der Existenz. Das ist ein besonders brennender Kampf, der gewaltsam seine Zwecke zu erreichen sucht und gewaltsame Mittel und Methoden anwendet. Diesen blutigen akuten Kampf hat eine auserwählte und besonders dafür geschulte Klasse von Bürgern, eben die Soldaten, zu bewältigen.

Die Verteidigung des Vaterlandes, sei es nun in den normalen Zeiten des Friedens oder in den

anormalen des Krieges, ist nur *ein* Begriff, und die Pflicht, dieser Verteidigung obzuliegen, nur *eine* Wesenheit. Man kann beides nicht auseinander trennen; eines muß aus dem andern hervorgehen, eines auf dem andern aufbauen. Die Erweckung des Bewußtseins, daß *jeder* Bürger ein Verteidiger seines Vaterlandes sei, ist die Aufgabe der Erziehung des jungen Mannes schon vor seinem Eintritt in die Rekrutenschule. In dieser Beziehung soll er also „*erzogen*“ sein und auf diesem Fundamente aufbauend, braucht er nicht mehr zum Soldaten, zum Funktionär des kriegerischen Kampfes *erzogen*, sondern nur noch fachtechnisch *ausgebildet* zu werden. Wohl wird ihm in dieser Fachausbildung die Notwendigkeit, ein guter Bürger des Landes, ein opferwilliger Sohn desselben zu werden, besonders lebhaft zum Bewußtsein kommen. Die Ausbildung im kriegerischen Kampf erscheint ihm dann als eine hohe Steigerung seiner Pflichten und Betätigung im allgemeinen, also auch im normal friedlichen Kampfe des Landes, und er wird ihr, je schärfer und voller er seine Gesamtaufgabe erfaßt, umso eifriger leben. Da ist denn auch in der militärischen Ausbildung anzusetzen. Man hat in der Rekrutenschule nicht neue Wesen, die man in neue Gebiete einführt, wobei man gleich eine recht starre Schranke aufrichtet zwischen bürgerlichem und soldatischem Leben, zivilem und militärischem Geist. Im Gegenteil, man fährt nur fort, indem man gewissermaßen von einem Fach zum andern, vom friedlichen zum kriegerischen, von der allgemeinen Vorbildung zur speziellen fachlichen Ausbildung übergeht. So arbeitet man auch an der bürgerlichen Staatsschule vereint, wobei die Einheit der Handlung dadurch angestrebt und gesichert wird, daß die untere Schule frägt, was die obere will, und diese auf die untere einwirkt und dadurch alles organisch zusammenbindet. Diesen Zusammenhang, diese Auffassung des gegenseitig Durcheinanderbedingtseins, die unsere Staatsschule durchweht und der wir die fortgeschrittene und kräftige Stellung unseres Landes verdanken, kennen wir in der militärischen Schulung noch zu wenig. Den „Bürger“ ausziehen, heißt es gleich beim Eintritt in den Militärdienst! Ja gewiß — aber nur äußerlich! Erst recht anlegen, innerlich, soll der junge Soldat den Bürger, wenn er in den Militärdienst eintritt.

Wir haben eine ähnliche Trennung der Stadien an der bürgerlichen Schule auch gehabt. Vom Zwang der Mittelschule ging es zur Freiheit der Hochschule. Man mußte den „Schüler“ ausziehen und den Studenten anlegen. Aber spürt ein junger Mann heute noch viel von dieser Scheidung, diesem Wechsel? Wohl hauptsächlich nur das, daß er nun auf der Hochschule aus freierm eigenen Willen das studieren kann, wofür er sich unter einem gewissen Schulzwange vorgebildet hat. An der Mittelschule mußte er in *einer* Klasse marschieren; an der Hochschule hat er gleich die Wahl zwischen der Menge von Fakultäten und auch innerhalb dieser kann er sich frei ausleben. An der Mittelschule ist er Schüler, an der Hochschule Student; die eine hat ihn allgemein *erzogen*, die andere bildet ihn für sein Fach aus.

In diesem Sinne ist auch die militärische Schule und zwar schon von der Rekrutenschule an eine Hochschule und sollte so aufgefaßt werden. Trifft

das immer zu? Wir wollen die Antwort Andern überlassen.

Bei aller Freude ob den erzielten Fortschritten in militärischer Erziehung und Ausbildung, bei aller Anerkennung der Früchte derselben, sind wir der Meinung, daß noch viel mehr und erst das rechte Endziel erreicht werden könnte, wenn bei unserm militärischen Lehrpersonal, Berufsinstruktoren wie instruierenden Offizieren, die Auffassung immer mehr durchdränge, daß es keine Schranke gibt zwischen Bürger und Soldat, oder, wo sie aus äußern Gründen gezogen werden muß, daß sie nur eine äußerliche ist; daß, je schärfer sich die Scheidung nach außen präsentieren mag und oft auch abzeichnen muß, eine umso engere innere Verbindung zu suchen ist. Tonangebend und führend werden darin die Berufsmilitärlehrer sein. Hier muß auch hauptsächlich angesetzt werden.

Wo man Andern etwas geben will, muß man vorerst selber genug daran haben. Wer lehrt, muß mehr wissen, als er zu lehren hat. Wer erziehen will, muß selber *erzogen* sein. Auf der untersten Stufe der bürgerlichen Schule ist der Altersunterschied zwischen Lehrendem und Lernendem relativ am größten, der Unterschied in der geistigen Befähigung relativ am kleinsten. Das verschiebt sich, je höher wir hinaufkommen. An der Hochschule und vor allem an der Militärschule ist der Lehrer nicht mehr so und so viel Mal älter als der Schüler. Oft ist kaum ein großer Altersunterschied mehr vorhanden. Dafür ist aber der Unterschied in Wissen und Begabung größer. An innerem Werte, an geistiger und seelischer Kraft, an durchdringender Erkenntnis und an gefestigtem Willen, muß der Lehrer seinem Schüler am allermeisten überlegen sein, der die allerhöchste, heikelste Erziehungsaufgabe hat, die, den Bürger für die Aufgabe vorzubereiten, wo es nicht nur gilt, seine *Arbeit* dem Lande zu weihen, sondern auch sein *Blut*. Das ist die höchste Steigerung der Bildungsaufgabe. Haben alle unsere jungen Militärlehrer das Bewußtsein, in solch genügender Art für ihr Amt gerüstet zu sein? Könnten sie es überhaupt sein?

Es wäre das zu viel verlangt. Sie sind als Bürger noch nicht hoch genug entwickelt, um volle Militärs zu sein. Ihnen fehlt noch zu oft die bürgerlich-berufliche Erziehung der „Hochschule“ und die Erfahrung als Bürger im öffentlichen Leben.

Es kommen häufig junge Leute zum Schreibenden, um sich Rat zu holen. Sie sind „militärkrank“ geworden. Sie haben ein Berufsstudium begonnen; aber da beginnt es sie zum Militärdienst hinzuziehen, oft nach der ersten Rekrutenschule schon; fort sind alle Vorsätze, ein Ingenieur zu werden. Da heißt dann der Rat: Sie wollen doch ein *guter* Instruktor werden; denn sonst hat es keinen Sinn. Das werden Sie viel sicherer, wenn Sie vorher noch irgend einen Zivilberuf lernen. Unterdessen wird sich dann auch zeigen, ob die erste Militärliebe nur eine vorübergehende war oder ob sie die wahre, nachhaltige ist und Sie wirklich im Militärbereif die beste Verwendung und Befriedigung finden.

Was ist eine solche Berufsbildung der Hochschule? Eben die höchste Ausbildung als Bürger, als Glied des Staates, aus der die Befähigung zur Ausübung des höchsten Lehrberufes, des mili-

tärischen, entspringen muß. Für die militärische Lehrtätigkeit ist nur der Beste gut genug. Die Militärlehrer sollten die Elite aller Lehrer sein; das sind sie ihrem Amte und dem Alter und Stand derer schuldig, die sie zu unterrichten haben. Da muß bei uns noch mehr getan werden.

Wir haben — mit der Einrichtung einer militärischen Fachschule an unserer technischen Hochschule — einen Schritt dazu gemacht. Aber das ist nur ein halber Schritt. Nicht bloß die Matura der Mittelschule sollten wir für den Eintritt in die Militärschule verlangen, sondern das Berufsdiplom — sei es welcher Art es wolle — der Hochschule. Wie die „Militärschule“ am eidgenössischen Polytechnikum zur Zeit organisiert ist und unter den bestehenden Verhältnissen einstweilen organisiert werden konnte, stellt sie noch keine endgültige Lösung dar. Sie ist noch entweder ein Fremdkörper in der Armee oder in der Schule. Eine volle militärische Berufs- und also Fachschule kann sie in ihrer jetzigen Anlage nicht sein, eine allen andern gleichwertige Studienabteilung auch nicht. Also ist sie weder Fisch noch Vogel. Halbheiten, Unbestimmtheiten sind aber am allerwenigsten im Militär und Kriegswesen erlaubt. Dazu ist das Fach zu ernst und sind die Konsequenzen zu schwer.

Wir haben zu Anfang gefragt: Welche Gesichtspunkte der Erziehung und Ausbildung an der bürgerlichen Schule auch für die militärische Ausbildung auf der gleichen Altersstufe gelten sollten. Die Antwort wird einfach und klar sein: Die gleichen. Die militärische oder soldatische Ausbildung ist eine Fachausbildung wie jede andere und muß daher auf der nämlichen Grundlage der bürgerlichen Vorschule ruhen und aufbauen und nach den gleichen Methoden betrieben werden. Das leitende Prinzip muß dabei sein: Dem Auszubildenden den Glauben und die Ueberzeugung zu lassen, daß er schon etwas Rechtes und Gründliches weiß, daß er schon etwas ist, daß er nicht noch umgeschaffen, in ein anderes Geleise und Getriebe gebracht werden muß, daß man nur *fortfahre*, ihn auszubilden. Dann wird er dieses Fortfahren selber mit rechtem Fleiße betreiben und sein Lehrer wird den richtigen Kompaß haben. Militärische Pädagogik! Ein Sinn für das eigene Wesen des Auszubildenden, für sein menschliches und nationales Empfinden, für seinen bürgerlich-friedlichen und daraus entstehenden militärisch-kriegerischen Instinkt, für seinen Manneswert im Volk und in der Armee. Wie bodenlos naiv müssen sich junge Instruktoren vor ihren Truppen vorkommen, wie hohl muß ihnen der Boden unter den Füßen scheinen, wenn sie sich als Männer des Heeres aufspielen sollen, wo sie noch nicht Männer des Volkes sind, in einem Berufe voll ausgebildete und erprobte Fachleute? Menschenkenntnis! — die man nicht nur erwerben kann hinter dem Gitter des Kasernenplatzes und auf dem abgegrenzten Uebungsfeld, sondern vor allem draußen im vollen Leben.

Wenn ein Lehrer intensiv und voll ausgebildet werden soll, so soll es der militärische, der Berufs-Instruktionsoffizier sein, der in der Armee ein Lehrer des Volkes, im Volke ein Lehrer des Heeres ist, von dem man das Höchste verlangt. Und wenn wir einmal durch und durch solche haben, wird auch in vielen Beziehungen der Truppenoffizier wieder mehr aus der lehrenden Stellung,

in der doch auch viel Dilettantismus mitläuft, in die lernende zurücktreten können. Er wird dann der Gehilfe des Instruktors werden, wie der Assistent und Praktikant der Gehilfe des Professors. Es werden dann auch wieder weniger Köpfe regieren und es wird nur Meisterarbeit getan werden.

In diesen Zeiten wird viel von der nationalen Ausbildung unserer Jugend gesprochen. Hätten wir nicht noch ein brennenderes Thema: Die nationale Ausbildung unserer Armee? Nicht im Geist, denn der wird ja national sein; aber in der Methode. Treiben wir doch auch die militärische Ausbildung mit derselben Einsicht, Festigkeit und Fachkunde, wie wir die bürgerliche betreiben, deren Tüchtigkeit wie wir an den Früchten erkennen, in der Konkurrenz auf dem wirtschaftlichen und ethischen Kampfplatz der Völker. Dann werden wir auch auf dem kriegerischen Kampfplatz mit der gleichen Ehre bestehen.

F. Becker.



Neue Felduniform!

:: Prompte tadellose Lieferung ::

Stickereien in feinster Ausführung

:: :: Anerkannt flottester Sitz :: ::

:: Salonsäbel wieder vorrätig ::

BERN A. KNOLL ZÜRICH
Bahnhofplatz vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz

Offiziers-Armband-Uhren

enthält in reicher Auswahl unser neue Katalog. Verlangen Sie solchen gratis und franko. Besonders vorteilhaft No. 18500. Remontoir, Anker, 15 Rubis, garantiertes Werk mit Schneinsleder-Bracelet. Nickel Fr. 21.50. Kontroll. Silber Fr. 27.—. Mit Radium-Zahlen und -Zeigern Fr. 30.50 und Fr. 36.—.

E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 29.

Photo-Arbeiten

Apparate : Film : Platten
Schobinger & Sandherr : St. Gallen



Ein stärkendes, rasch bereitetes

Frühstücksgetränk

von hohem Nährwert

leichter Verdaulichkeit

vorzüglichem Geschmack.

Für Felddienst und Touristik sehr geeignet.

Büchsen zu 1.75 und 3.25 in den Apotheken und Drogerien.

Dr. A. WANDER A.-G. :: BERN.